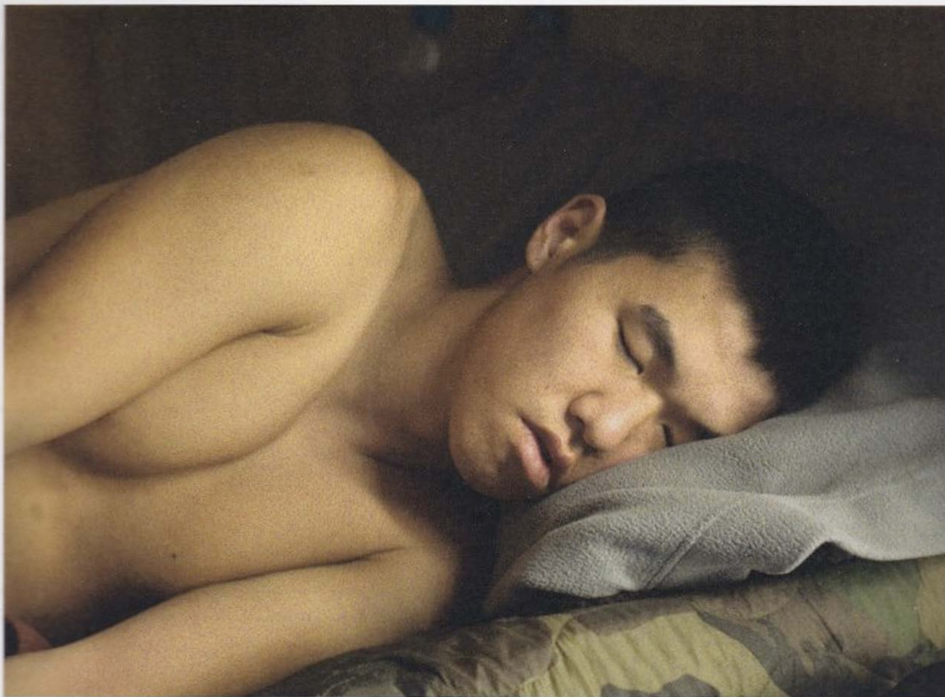


BILDERKONFLIKTE – VON KRIEGS-PORNOGRAFIE & ATLANTEN DER ANGST

Die Zukunft der Dokumentarfotografie stand im Mittelpunkt des Symposiums *Images in Conflict* der Hochschule Hannover.

T – V/emer Musterer

4313 Zeilen
577 Wörter



01

Unter dem Titel *Images in Conflict* lud der Studiengang Fotojournalismus und Dokumentarfotografie der Hochschule Hannover unlängst zu einem zweitägigen Symposium mit zwanzig hochkarätigen Vortragenden ein. Das Motto „Bilder im Konflikt“ war durchaus doppeldeutig zu verstehen, denn es ging nicht nur um Fotos aus Krisengebieten, sondern auch um die Krise des professionellen Fotojournalismus im Zeitalter von Social Media und „Bürgerreportern“.

Was wird aus der Fotografie - sozial, politisch, kulturell? Handyfotos Betroffener strahlen Authentizität aus, können aber genauso gut für PR oder Propaganda missbraucht werden. Wichtig sei daher der Blick auf die Bilderzeuger und deren gesellschaftlichen Kontext, so die Meinung der Expertinnen und Experten. Das „Change Management“, das den Berufsfotografen empfohlen wird, ist vielfältig: So zeigten der

niederländische Fotograf Geerl v. Kesteren, die syrische Grafikerin Dona Abboud und die Fotografin und Aktivistin Vera Brandner aus Österreich drei unterschiedliche Ansätze von Kooperation mit Amateurfotografen.

Qualität bleibt ein Faktor

Dass der Fotojournalismus noch längst nicht am Boden liegt und es auch gar nicht erst so weit kommen muss, bewiesen Fotograf Christoph Bangert, der Associated-Press-Bildredakteur Tony Hicks und der Kreativmanager Stephen Mayes. Bangert präsentierte seine erfolgreichen Bücher *War Porn* und *Hello Garmet*. Hicks zeigte eine Art „Best-of-Horror-Show“ der (leider) bekanntesten Kriegs-Schockfotos der letzten Jahre und widersprach der Wahrnehmung, „user generated content“ überflute den Markt, denn bei AP liege der UGC-Anteil deutlich



01 © Tim Hetherington, *Kim asleep at Outpost Restrepo*, aus der Serie *Sleeping Soldiers*

02 © Christoph Bangert, aus der Serie und dem gleichnamigen Buch *War Porn*

03 © Armin Smallovic, aus der Serie *Atlas der Angst*



03

04 © Ziyah Gafic, aus seiner Serie *Quest for Identity*

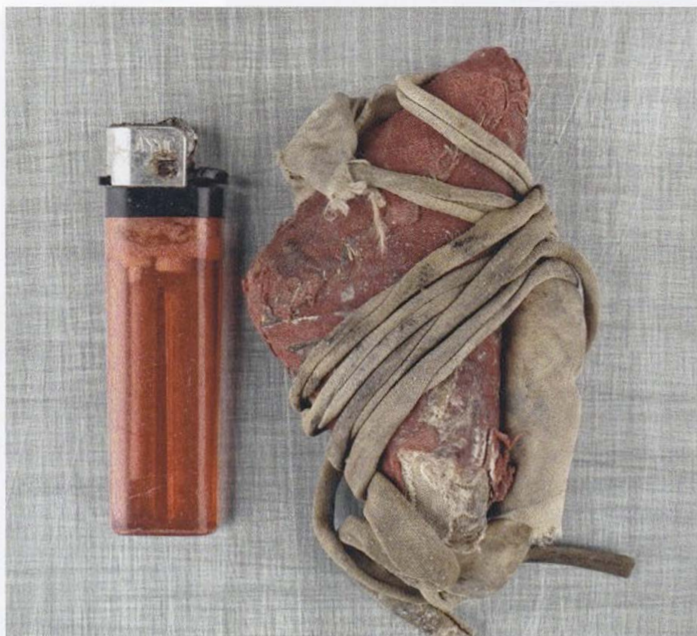
05 © Ziyah Gafic, aus seiner Serie *Quest for Identity*



04



Am Ende bleiben ambivalente Eindrücke: Man konstatiert dem Fotojournalismus durchaus eine Krise, doch wird sie unterschiedlich bewertet.



unter einem Prozent! Traten Bangert und Hicks eher als Vertreter einer klassischen Fotografie auf, brachte der frühere World-Press-Photo-Juror Stephen Mayes ein paar radikalere Thesen mit. Die (digitale) Bildproduktion heute stehe nicht mehr in der Tradition der 160 Jahre alten Silberhalogenidfotografie. Journalisten und Redakteure seien heute „Hyperpower Communicators“ und die Image-Industrie finde zunehmend abseits klassischer Bildarbeiter wie Fotografen, Kameramännern oder Publishern statt.

Interessant zu beobachten war, wie viel Raum der Kunst auf dem Symposium eines Studienganges zugestanden wurde, der sich der Dokumentarfotografie verschrieben hat. So wurden gleich vier Kunstprojekte vorgestellt: Kunsthistorikerin Prof. Dr. Ursula Frohne sprach über Haroun Farockis *Serious games*, in denen der 2014 verstorbene Medienkünstler die Rolle von Computerspielen, die einen Krieg in Irak simulieren, für die Ausbildung von US-Soldaten einerseits und deren Trauma-Therapie (1) andererseits beschreibt und hinterfragt; der nordirische Fotograf Donovan Wylie plädierte in seinem sehr zurückhaltenden Vortrag für mehr Demut und Achtsamkeit gegenüber den zu fotografierenden Subjekten: *Wer bin ich denn, dass ich Bilder von anderen Menschen mache?*

Amin Smailovic und Dirk Gieselmann präsentierten ihr bemerkenswertes Multimedia-Werk *Atlas der Angst*, das nach Ausstellung und Buch auch zu einer Theaterversion verarbeitet wird; und Adam Broomberg, Hamburger HFBK-Professor mit südafrikanischen Wurzeln, zeigte seine videografische Auseinandersetzung mit den Flüchtlingsdramen im Mittelmeer und verband dies mit einem Appell an alle kreativen Kräfte, die immer noch vorherrschende Trennung von Kunst und Dokumentarismus aufzubrechen und mehr zusammenarbeiten, um der wachsenden Macht oligarchischer Verleger und Medienmogule entgegenzutreten.

Am Ende sind die Eindrücke ambivalent: Die Vortragenden konstatiert dem Fotojournalismus durchaus eine Krise, doch wird sie unterschiedlich schwerwiegend bewertet. Bilder können auch heute noch Ikonen werden, interdisziplinäres Arbeiten wird neue Lösungen bringen, Kunst gewinnt an Beachtung und Einfluss, Wandel tut in jedem Fall not. Das Symposium *Images in Conflict* stellte nur den Beginn einer geplanten Veranstaltungsreihe unter dem Oberbegriff *Image Matters* dar. Dem Studiengang Fotojournalismus und Dokumentarfotografie der Hochschule Hannover ist ein beeindruckender Erstling gelungen, und man darf gespannt die Sequels erwarten.